

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Seydelmann versteht es, die Subjectivität bis auf die unbedeutendsten Züge seines Ichs zu verwischen; sein Selbst (d. h. sein persönliches Selbst) geht ganz und gar in dem Charakter unter, dessen Darstellung ihm obliegt. Er concipirt die Dichtung in succum et sanguinem, und reproducirt sie, ohne auch ein Fäserchen des Charakters zu verleugnen, von seiner Kunst umstrahlt. Einen künstlerischen Proteus nennt ihn ein hiesiges Blatt, und wahrlich! das Prädikat ist erschöpfend und durchaus passend. Seydelmann ist physisch wie geistig stets Herr seiner Leistung; das sichert denn eben den organischen Zusammenhang derselben. Anders war es in der letzten Zeit mit Devrient, dessen physisches Uebelbefinden nicht selten der Einheit der Darstellung Eintrag that. Die Scenen des letzten Aktes in „die Räuber“ waren die Glanzperlen der Leistung Devrient's, als Franz Moor, wenn er dagegen in den ersten Akten, die ein festeres Auftreten bedingen, oftmals schwankte. Seydelmann steht ihm im letzten Akte, wo er den Eumeniden versallen, kaum nach, in den ersten Akten übertrifft er ihn an ruhiger, besonnener Charakteristik. Ein Hauptvorzug dieses Künstlers, den vielleicht kein Anderer mit ihm theilt, ist insbesondere der, daß er nie die Natur der Bühne opfert; er wirkt nur durch die Kunst, die die verklärte Natur bietet; jeder sogenannte Theater-Coup, jeder Knall, Effect ist ihm fremd. Die durch die Dichtung (ich spreche hier von Dichtungen Lessing's, Shakspeare's, Göthe's) gezogenen Gränzen überschreitet Seydelmann nie. Er ist bescheiden; er meint, es möge schwerlich einen Darsteller geben, der hier noch hinzudichten könne. Besorge sich der Darsteller nur innerhalb der ihm von dem Dichter gesetzten Schranken, so habe er das weiseste Feld für seine Kunst. Ganz recht; Lessing, Shakspeare, Göthe haben den dramatischen Künstler die Menschheit und die Welt als Wirkkreis geboten.

Seydelmann bleibt klüglich in dieser weiten Bahn, er versteigt sich nicht in die enge Breiterwelt der Bühne, darum bietet er nur Wahrheit und verherrlicht den Dichter. Glauben nicht unsere meisten Schauspieler, die Dichter seien nur ihretwegen auf der Welt? Ich meine, ein echter, wahrer dramatischer Dichter bedürfe des Schauspielers nicht. Wie gar häufig zieht der Schauspieler Hamlet den Shakspeare-Hamlet von der Welt auf die Bühne; wie selten denkt man bei dem „Lear“ auf der Theater-Heide an den Shakspeare-Lear in Sturm und Wetter. Der Schauspieler dichtet hier zu dem Orkan der Leidenschaften nicht selten noch etwas hinzu: Theater-Coups und dergleichen, und jeder Zoll wird ein Theaterkönig; Shakspeare machte hasco, und wir sehen Herrn H. H. Das ist aber leider der Fehler der meisten Darsteller, daß sie nur sich und nicht den Charakter zur Anschauung bringen. Seydelmann befundet durch sein Spiel, daß er den Dichter hochachtet, daß er der Dichtung die Superiorität einräume,

und der Dichter muß ihm für dieses Verfahren Dank wissen, ihn beobachten; denn nur auf solche Weise gehen dramatische Poesie und Kunst Hand in Hand. Die Rollen, in welchen Seydelmann auftrat, waren: Babel (Ehrgeiz in der Küche) zwei Mal, Dominique (Essigbändler), Karlos (Clavigo) zwei Mal, Franz Moor (Räuber) zwei Mal, Shylok, Shema, Herzog (Königsbefehl), Mephistopheles (Faust) zwei Mal, Wellenberger (Advokaten), Herr von Merlan (Mann meiner Frau), Garrik (Garrik in Bristol), Lascenius (Hofmeister in tausend Aengsten), Skarabäus (Whistpartie), Nathan (Nathan der Weise) zwei Mal, Marinelli. Die Intendantin garantierte ihm, nach Beendigung dieses seines Gastspiels, annoch für weitere acht Gastrollen, während der Messe, die Summe von 2000 Thalern; allein der Herr Intendant der Stuttgarter Hofbühne verlangte die unverzügliche Rückkehr des Nimen. D. Beurmann wird Herrn Seydelmann in seinem „Almanach der deutschen Bühne für das Jahr 1835“ einen eigenen Artikel widmen, wir glauben, unter Berücksichtigung des hiesigen Gastspiels des Künstlers, der sich uns in den ersten seiner Rollen vorführte. Das Conversationsblatt der D. P. A. Zeitung hat ausführliche und in's Detail eingehende Beurtheilungen der Leistungen Seydelmann's geliefert, die von den Kunstfreunden mit vielem Interesse gelesen wurden. Die Redaction dieses Blattes bemerkte bei denselben, daß sie späterhin in einer dramaturgischen Schrift erscheinen würden. Wahrscheinlich ist diese der erwähnte Almanach jenes Gelehrten.

Außer Seydelmann hat uns das Repertoire der hiesigen Bühne nichts Neues gebracht. Seydelmann und „die schönen Tage von Aranjuez“ unseres Schauspiel-Repertoires sind vorüber. Ich kann, bei Gelegenheit des Referats über das Gastspiel dieses Künstlers, nicht umhin, eines Umstandes zu erwähnen, welcher darthut, wie sehr auch Herrn Seydelmann von Seiten seiner Kunstgenossen die Anerkennung wurde. In der Vorstellung: „Garrik in Bristol“ nahm Herr Meck (Thomas Hild) nach dem Schlusse des letzten Aktes, vor dem Fallen der Gardine, den in die Tasche gesteckten Lorberkranz wieder hervor und setzte ihn, einige sinnig-zarte, anerkennende Worte sprechend, dem Künstler auf's Haupt. Man kann sich leicht denken, daß diese unverhoffte künstlerische Krönung von dem Publikum mit einem Beifallsturm aufgenommen wurde, welchen sie denn auch in zwiefacher Hinsicht verdiente, eines Theils, weil sie aus lauterer reiner Würdigung herrührte und von einem ersten Künstler (solcher ist Hr. Meck) vorgenommen wurde; andern Theils, weil sie — was bei unsern heutigen Lorberbekränzungen so selten ist — nur der Kunst entsproß und nicht eigennützigen Nebenrücksichten. Wenn — wie es heißt — nach derselben Vorstellung manche schöne Dame dem Nimen den Mund zum Küssen bot, und zwar solche, die sonst mit derlei Sachen nicht freigebig sind, so können wir den Künstler deshalb wohl beneiden, und der Mund mag uns wässern werden, aber schmälern können wir ihm diesen Tribut der Schönheit an die Kunst nicht.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover.)